



von Helmut Markwort

Vom Schmerz nach Merz und einer Blamage der SPD

Dienstag

Die CDU plagt sich mit einem Kater. Auf die Freude der gesamten Partei über den spannenden demokratischen Wahlkampf der drei Kandidaten folgte der Frust der unterlegenen Hälfte. Schon bei der Bekanntgabe des Ergebnisses war am Beifall abzulesen, in welchen Gruppen laut gejubelt wurde und wo Enttäuschung die Stimmung dämpfte.

Bereits bei der Wahl des neuen Generalsekretärs wirkten 167 Delegierte nicht mit. Und von denen, die wählten, verweigerten mehr als ein Drittel Paul Ziemiak ihre Zustimmung.

Trotz aller Harmonie-Appelle war die Wahl zwischen Annegret Kramp-Karrenbauer und Friedrich Merz die Entscheidung zwischen zwei Lagern, zwischen einer Position links von der Mitte wie bisher und einem Aufbruch rechts von der Mitte. 18 von 1001 Delegierten gaben den Ausschlag für den knappen Sieg von AKK.

Angela Merkels Favoritin, die ihr ganzes Berufsleben in der Partei verbracht hat, davon 30 Jahre als Mitglied der linken Sozialausschüsse, setzte sich durch



Lagerkampf

Nach dem Sieg von AKK über Friedrich Merz verließen enttäuschte Mitglieder die CDU

gegen einen erfolgreichen Anwalt, dessen Rückkehr in die Politik der konservative Flügel seit Jahren erträumt hatte. Er schaffte aus dem Stand mehr als 48 Prozent, aber knapp daneben ist auch gescheitert.

Freuen kann sich die AfD, deren Feindbild erhalten bleibt, und zufrieden sein kann die FDP, die ihre wirtschaftsliberale Haltung nicht mit Friedrich Merz teilen muss. Dessen Anhänger in der CDU sind bitter enttäuscht. Der Kurswechsel ist ausgeblieben. Die Sozialdemokratisierung ihrer Partei ist nicht gebremst.

Die härteste Reaktion waren Austritte von langjährigen Mitgliedern. Was werden sie tun? Werden sie zu Nichtwählern, oder werden sie Alexander Gauland in die AfD folgen?

An jedem Mitglied, das die Partei verlässt, hängen auch Wähler. Bei den Wahlen im nächsten Jahr wird nachgezählt.

Der erste Fehler von AKK könnte gewesen sein, dass sie keinen Parteifreund aus den ostdeutschen Ländern als Generalsekretär an ihre Seite berufen hat.

Mittwoch

Einen Pluspunkt kann sich Friedrich Merz trotz seiner Niederlage gutschreiben. Er hat Sozialdemokraten zum Offenbarungseid beim Thema private Vermögensbildung getrieben. Seine Anregung, auch der Besitz von Aktien könne zur Vorsorge im Alter beitragen, hat peinliche Reaktionen ausgelöst. Aus dem linken Lager ertönten sofort altmodische klassenkämpferische Parolen. Der Begriff „Aktionär“ klang darin wie ein Schimpfwort.

Carsten Schneider, der ehemalige hauspolitische Sprecher der SPD-Fraktion,



Anti-Aktionäre Die Sozialdemokraten Oppermann und Schneider zeigten Inkompetenz

forderte, Aktionäre sollten Steuern zahlen. Er müsste wissen, dass von jeder Dividende sofort Kapitalertragsteuer abgezogen wird.

Auch Thomas Oppermann, seit Jahren hochrangig in der SPD, demonstrierte bei Maybrit Illner seine Inkompetenz in Wirtschaftsprüfung. Gleich zweimal plusterte er sich auf mit der Behauptung, Merz „schwadrionierte über Aktien“.

Der Schwadroneur war Oppermann. Er will nicht wahrhaben, dass allein die 30 Dax-Werte in diesem Jahr 36 Milliarden Euro ausgeschüttet haben.

Davon geht ein großer Teil an mittelständische amerikanische Aktionäre, die in Pensionsfonds für ihr Alter vorsorgen. Immerhin profitieren mittlerweile auch zehn Millionen deutsche Aktienbesitzer von diesen Firmengewinnen. Darunter sind Großaktionäre, aber auch Rentner, die 50 Euro im Monat statt ins zinslose Sparbuch lieber in einen Aktienfonds investieren. Manche davon haben früher sogar SPD gewählt.

FOCUS-Gründungschefredakteur Helmut Markwort ist seit November FDP-Abgeordneter im Bayerischen Landtag.